TV/Radio-kritisch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **30 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«CH»-Magazin: (fast) allenthalben Zufriedenheit

Das «CH»-Magazin wird von seinen Zuschauern als interessante, wertvolle, klar verständliche, eher umfassende und auch ernste Sendung mit ziemlichem Informationswert taxiert. Darf man der Publikumsforschung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), welche dieses erfreuliche Resultat ermittelt hat, glauben, richtet sich das politische Inlandmagazin nach dem Urteil der Fernseher eher an ältere Menschen, ist ein bisschen zu brav und weist eine leichte Linkstendenz auf. Was immer solche zum Teil widersprüchliche Klassifizierungen auch auszusagen vermögen, sie haben nun eine Bestätigung gefunden: Eine Arbeitsgruppe der regionalen Programmkommission DRS hat das «CH» über eine längere Zeitspanne beobachtet und an der letzten Sitzung einen Bericht unterbreitet. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe, welche die «CH»-Sendungen schwerpunktmässig unter den Aspekten der Sachgerechtigkeit und allfälliger Tendenzen betrachtet hatten, erteilten dem Magazin in seiner Gesamtheit ähnlich gute Noten wie die Zuschauer. «CH» sei von beweglicher Struktur, sein Aufbau nicht starr; er passe sich den zu behandelnden Themen gut an. «Soweit für mich überprüfbar, waren die vermittelten Informationen sorgfältig recherchiert. Erwünschtes sachbezogenes Engagement trat öfters zutage», schrieb ein Mitglied in seinen Beobachtungsbericht. Ein anderes stellt fest, es sei fast durchwegs gelungen, aufschlussreiche und ausgewogene Beiträge zu senden, die man dem Konzept entsprechend als Entscheidungshilfen für den politisch interessierten Zuschauer werten könne.

Dem Wochenmagazin sind Grenzen gesetzt

Die Übereinstimmung in der Beurteilung durch Publikumsforschung und Arbeitsgruppe der Programmkommission ist keineswegs verwunderlich. Als repräsentatives Trägerschaftsorgan ist die Programmkommission der Radio- und Fernsehgesellschaft DRS nicht in erster Linie ein Fachgremium – wiewohl ausgewiesene Medien-Fachleute darin auch vertreten sind –, sondern verkörpert in seiner vielseitig-breiten Zusammensetzung einen (allerdings gehobenen) Zuschauerdurchschnitt. Das ist so auch durchaus richtig. Die Empfindungen des Zuschauers, des kritischen TV-Konsumenten zu erfahren, ist für die Programmverantwortlichen und -hersteller nicht minder wichtig als die Einstufung einer Sendung durch den Spezialisten.
Wesentlich an der Arbeit der Programmkommission ist, dass in der Diskussion so vage und unpräzise Begriffe wie «leichte Linkstendenz», «ein bisschen brav» oder «interessant» eine Präzisierung und Erläuterung erfahren, welche die Publikumsforschung beim gegenwärtigen Stand der Dinge zu leisten kaum in der Lage ist. Ohne dass der positive Gesamteindruck dadurch geschmälert worden wäre, konnten die Redaktoren des «CH» sowohl aus dem Bericht der Arbeitsgruppe wie auch aus den Reaktionen der Gesamtkommission einiges darüber erfahren, wo bei aller Anerkennung für die geleistete Arbeit der Schuh immer wieder drückt. Die Kritik, die neben dem Lob für die Konzeption und die Gesamtheit der Gestaltung am Inlandmagazin geübt wurde, war jedenfalls aufschlussreich: Auch wenn sie sie sich vordergründig auf Details in einzelnen Beiträgen beschränkte, gab sie doch einen guten Einblick in bestimmte redaktionelle Eigenheiten und Gegebenheiten, die zum Teil gewiss konzeptionell bedingt sind, andernteils aber eindeutig die Folgen vermeidbarer, nicht über alle Zweifel erhabenen Arbeitspraktiken sind.
Von der Konzeption her gegeben ist, dass das «CH»-Magazin nicht dazu ausersehen ist, die innenpolitische Tagesaktualität aufzufangen. Ausstrahlungsmodus (einmal

pro Woche) und Sendedauer (45 Minuten) bedingen eine selektive und schwerpunktartige Behandlung der anfallenden möglichen Themen. Ebenfalls kaum gewährleistet ist eine Kontinuität innenpolitischer Berichterstattung. Sie kann zweifellos nur in Zusammenarbeit mit anderen Sendegefässen, vor allem mit der Tagesschau erreicht werden. Auch hier eröffnet die jetzt beschlossene Regionalisierung der Tagesschau neue Perspektiven, indem die beiden Redaktionen unter einer verantwortlichen Leitung koordiniert werden und sich gegenseitig ergänzen können.

Mehr Transparenz und Standortbestimmung gefordert

Ein gewisses Unbehagen gegenüber dem «CH», wie es sich immer wieder in der Kritik an einzelnen Beiträgen äussert, hat indessen andere Wurzeln: Es manifestiere sich, meinte der Leiter der Arbeitsgruppe, Dr. Klaus Ammann, mehr unterschwellig in Formulierungen und Betonungen. Gemeint damit ist wohl die Moderation der Sendung einerseits, dann doch wohl auch eine von Vorurteilen nicht ganz freie Haltung einiger Mitarbeiter bei der Behandlung einzelner Themen. Natürlich mag eine vorgefasste Meinung, ein Vorurteil Ausgangspunkt und Antrieb zu journalistischer Tätigkeit überhaupt sein, wie dies von der «CH»-Leitung gesagt wurde. Selbstverständlich braucht es eine gewisse emotionelle Betroffenheit, damit ein bestimmtes Thema oder ein Problem aufgegriffen wird. Und nicht zuletzt wird gerade vom kommentierenden Journalisten auch eine persönliche Haltung erwartet. Die sogenannt ausgewogenen Sowohl-als-auch-Kommentare tragen weder zur Meinungsbildung bei, noch vermögen sie eine Diskussion in Gang zu bringen. Es ist aber ein Merkmal journalistischer Qualität, dass Standort, Haltung und Engagement des Sachbearbeiters

Peter Schellenberg (Mitte) ist verantwortlicher Leiter des Inlandmagazins «CH». Hier ist er im Gespräch mit seinem Stellvertreter Dr. Peter Hug (rechts) und Hans Ulrich Büschi, der aus dem Bundeshaus berichtet.

für den Rezipienten transparent werden. Gerade hier mangelt es beim «CH». Es spricht für die Mitglieder der Programmkommission DRS, dass sie von den Verantwortlichen just gerade nicht Ausgewogenheit im Einzelbeitrag forderten, wohl aber eine klarere Deklaration des Standortes des jeweiligen Moderators oder Journalisten.
Es zeigt sich denn auch ganz deutlich, dass sowohl die Detailkritik im Bericht der Arbeitsgruppe wie auch die Einwände gegen einzelne «CH»-Beiträge in der Tagespresse und in Fachorganen ihre Ursachen fast ausschliesslich in einer mangelnden Deklaration der Standorte hat. Nicht eine vertretene Meinung ärgert in der Regel die Zuschauer und die Kritiker, sondern dass eine solche als scheinbar objektive Tatsache weitergegeben wird. Dass sensible Beobachter hinter der nachweisbaren Wiederholung solcher Vorkommnisse eine Tendenz wittern, mag übertrieben wirken, ist ihnen aber eigentlich nicht zu verargen. Beiträge wie jener über die *Vereinigung Pro Veritate,* über die *Schulpflegen,* die *Familienplanung Innerschweiz* oder über die *Initiative zur Trennung von Kirche und Staat im Kanton Zürich* hätten in der Öffentlichkeit und vor allem bei den jeweilig betroffenen Interessenvertretern wesentlich weniger Unbehagen bereitet, hätten die jeweiligen Filmgestalter und Moderatoren ihre persönliche Position offen auf den Tisch gelegt. Wie sehr diese Kritik berechtigt ist, beweist jetzt wiederum der Entscheid des Programmdirektors DRS, Dr. Gerd H. Padel, über die Beschwerde gegen den Beitrag zur *Untersuchungshaft* (10. Januar). Zwar wird die Beschwerde abgewiesen, weil sich die Redaktion nachgewiesenermassen weder der Nachlässigkeit, der Verletzung der Sorgfaltspflicht noch der Einseitigkeit schuldig gemacht hat, doch wird die Schlussmoderation bemängelt. In ihr hat der Präsentator eine persönliche Schlussfolgerung als «fact» vermittelt.

Weinerliche Verteidigung statt Auseinandersetzung mit der Kritik

Wohl nur jene verschwindende Minderheit, der jede Kritik am Staat und seinen Institutionen gleich als Subversion oder bewusste Systemveränderung erscheint, ist letztlich daran interessiert, den Mitarbeitern von «CH» die Flügel zu stutzen. Die Bedeutung eines in die Breite wirkenden politischen Inlandmagazins gerade auch als Alternative zur geschriebenen Presse ist, wie ich meine, weitgehend erkannt worden. Kaum jemand stösst sich daran, wenn bei engagierten Beiträgen ab und zu ein «Ausrutscher» passiert; und dass es im einzelnen Beitrag nicht darum geht, Ausgewogenheit auf Kosten einer nun einmal notwendigen Lebendigkeit in der Auseinandersetzung herbeizuzwingen, wurde zumindest von der regionalen Programmkommission beinahe zum Postulat erhoben. Erwarten darf der Zuschauer andererseits von einer Redaktion, die sowohl personell und finanziell ausreichend ausgestattet ist, eine fachkundige sowie auch in der kritischen Würdigung sachliche und durchschaubare Bearbeitung der Themen. Dass dies in den meisten Fällen gewährleistet ist, davon zeugen die guten Noten der Öffentlichkeit wie auch der Programmkommission für das «CH»-Magazin. Umso mehr bleibt zu hoffen, die geübte Detailkritik, die von verschiedenen Seiten her auf einen verbesserungswürdigen Zustand hinweist, falle auf fruchtbaren Boden.
Sinn der Programmbeobachtung und -kritik, wie sie in der regionalen Programmkommission betrieben wird, ist es, den Fernsehschaffenden Anhaltspunkte zur Meinungsbildung über die Wirkungsweise ihrer Arbeit zu vermitteln. Kompetenzen zur direkten Einflussnahme auf eine Sendung oder gar auf personelle Veränderungen bei den Programmgestaltern hat die Programmkommission nicht. Immerhin kann sie dem Regionalvorstand, dem der Bericht unterbreitet wird, Antrag stellen. Ob die Untersuchung des «CH»-Magazines etwas bewirken wird oder bloss interessanter Feedback bleibt, muss sich erst weisen. Leider haben die an der Sitzung der Programmkommission anwesenden Mitarbeiter des «CH» und ihr Abteilungsleiter Ueli Götsch wenig Bereitschaft für ein Eintreten auf die geübte Kritik gezeigt. Obschon dies bei all dem berechtigten Lob für das Inlandmagazin gar nicht nötig gewesen

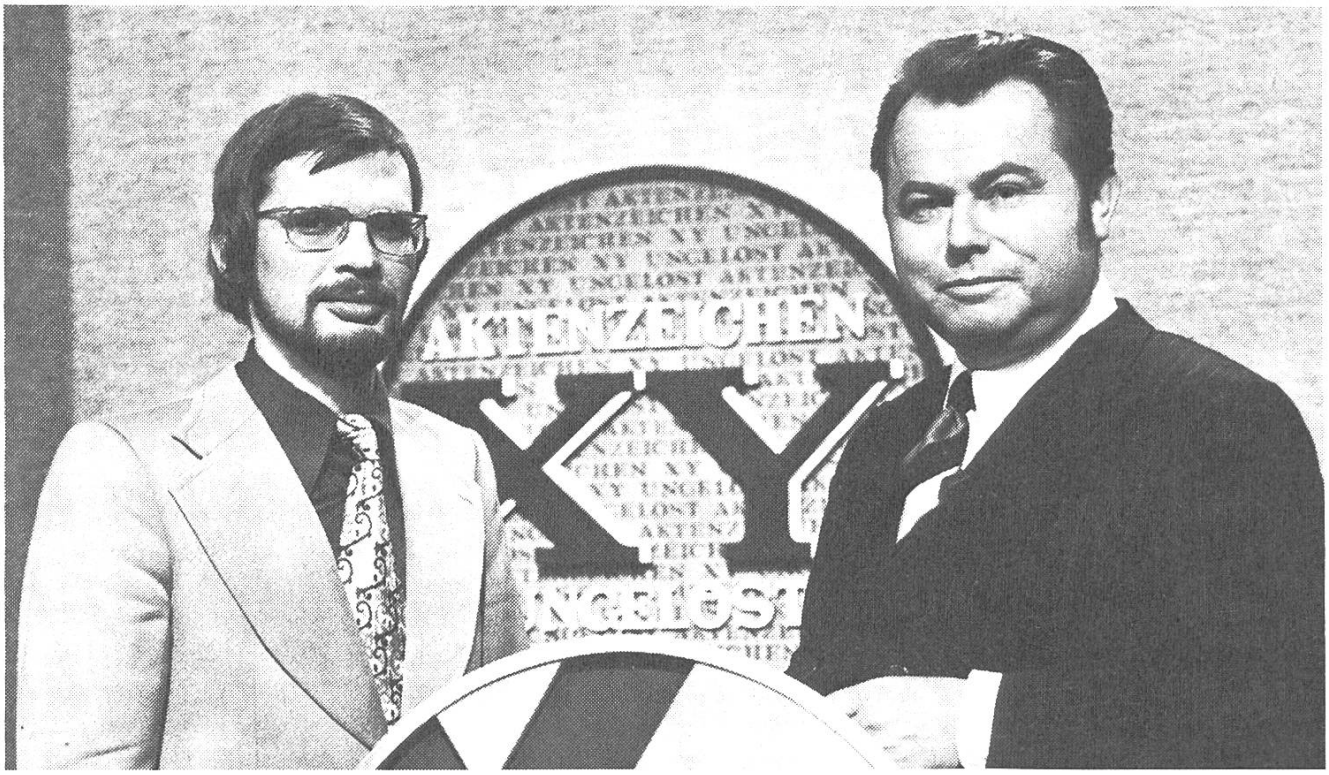
wäre, verschanzte man sich in fast weinerlicher Weise in eine Verteidigungsstellung, und statt zu argumentieren, wurde einmal mehr die Mühsal der Gespräche mit Kritikern einzelner Beiträge beschworen.
Am meisten betroffen indessen hat mich die Tatsache – ich sage es einmal mehr mit provozierender Deutlichkeit –, dass von der Fernsehseite her weniger nach Qualität und Stellenwert des politischen Inlandmagazins gefragt als dass nach Einschaltquoten geschielt wurde. Die Äusserung Götschs, der rapide Rückgang der Zuschauerzahlen bei der Ausstrahlung der Parteienporträts im «CH» lasse auf eine Überforderung der Rezipienten schliessen, lässt betrüblicherweise den Verdacht aufkommen, dass sich die quantitative Zuschauerforschung der SRG auch hier in einer Senkung des Niveaus auswirken wird.

Urs Jaeggi

Aktenzeichen XY ... ungelöst: Antrag auf Absetzung aus dem Programm

Zu einer Petition des Arbeitnehmer-Radio- und Fernsehbundes der Schweiz (ARBUS)

Wie den Tageszeitungen zu entnehmen war, hat die Sektion Bern des ARBUS an ihrer Hauptversammlung im März beschlossen, der Sendung «Aktenzeichen XY ... ungelöst» mit einer Unterschriftensammlung zu Leibe zu rücken, welche Ende April ihren Anfang nehmen soll. Die Motivation zu diesem Unternehmen leitet die Vereinigung vom für sie gültigen Auftrag ab, in medienerzieherischer Richtung tätig zu sein. Deshalb auch die Auseinandersetzung mit dem Sendegefäss, das von den ARBUS-Leuten als kollektive Jagd nach kleinen Verbrechen aus sozial benachteiligten Schichten bezeichnet wird.
Da nun sowohl «ZOOM-FILMBERATER» wie auch weitere kirchliche Kreise bei anderer Gelegenheit ebenfalls für die Absetzung von Zimmermanns TV-Fahndung plädiert haben oder dieser zumindest kritisch gegenüber gestanden sind, sollen nachstehend die Argumente angegeben werden, die für die Petition wegleitend sind: Als wichtigster Beurteilungsmassstab für die Sendung wird von den Anhängern gerne die *Erfolgsquote* hingestellt. Dagegen ist dem ARBUS zufolge einzuwenden, dass die Erfolge um einiges tiefer liegen, als gemeinhin angenommen wird. So wurden in den ersten hundert Ausgaben 756 Fälle behandelt, wovon 300 (39,7%) geklärt werden konnten. Diese Bilanz wird aber noch insofern relativiert, als zumeist nur die kleinen Verstösse (Fahndungsmeldungen) geahndet werden konnten, währenddem 30 von 32 Mordverdachtsfällen ungelöst blieben. Der kriminalistische Ertrag ist demnach eher gering zu veranschlagen und steht eigentlich in keinem Verhältnis zu den bedenklichen Nebenwirkungen der Sendung.
Einiges Gewicht legt der Argumentenkatalog auch auf die *juristischen Fragwürdigkeiten,* die aus der Struktur von «XY» abgeleitet werden können. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Aufklärung von Verbrechen im Rechtsstaat in erster Linie Sache der Polizei ist. Da nun jedoch Eduard Zimmermann als freier Journalist eine eigene Firma aufgezogen hat, die dem Vertrag mit dem ZDF zufolge den Zweck hat, die Sendungen vorzubereiten, muss man sich ernsthaft fragen, ob hier nicht eine Vermischung von öffentlicher Aufgabe und privaten Interessen vorliegt. Und es wäre weiter zu fragen, ob nicht gerade die übertrieben showmässige Gestaltung aber auch die Verramschung einzelner Fälle in der Boulevardpresse eben auf diesen Zustand zurückgeführt werden können. Mit Recht lehnt der ARBUS in diesem Sinn die spannend-reisserischen Kurzkrimis ab, die in Vorwegnahme der Gerichtsverhandlung das Verbrechen scheinbar schlüssig rekonstruieren und damit die Distanznahme des Zuschauers verhindern: Für ihn ist das Verbrechen so und nicht anders verlaufen. Dem Gerichtsurteil wird dadurch in unzulässiger Weise vorgegriffen; ebenso ist die Zeugenbeeinflussung nicht auszuschliessen. Vorbehalte melden sich überdies an, wenn man die Sendung am juristischen Grundsatz der Verhältnismässigkeit misst: Diesem



Verantwortlich für die umstrittene Sendung «Aktenzeichen XY»: Eduard Zimmermann (rechts).

entsprechend, wäre ein Millionenpublikum nur in äusserst schwerwiegenden Fällen der Verbrechensbekämpfung einzusetzen. Die Statistik zeigt nun aber auf, dass lediglich die Hälfte aller aufgrund der Sendung Verurteilten Haftstrafen von mehr als vier Jahren erhielten.

Wenn an dieser Stelle noch die *gesellschaftlich-politischen Folgen* der Sendung miteinbezogen werden sollen, so ist in Übereinstimmung mit den Petitionsträgern darauf hinzuweisen, dass diese doch wohl vor allem auf Voyeurismus des Publikums, auf Nervenkitzel angelegt ist. Es wird hier eine sensationelle Menschenjagd inszeniert, die, und dies scheint besonders verwerflich, auch nicht auf die simple Einteilung in gut und böse verzichten kann: Den Zuschauern wird eine bunte Galerie böser Ganoven vorgeführt und ihnen gleichzeitig empfohlen, sich mit den Opfern des Verbrechens zu solidarisieren. Nun ist gegen das Mitgefühl mit den Betroffenen gewiss nichts einzuwenden, einiges jedoch gegen die Hochstilisierung der Verbrecher zum Bösen schlechthin. Denn klar ist ja, dass durch die Prangerfunktion der Sendung die Resozialisierung der ohnehin schon deklassierten Menschen gefährdet wird.

Zu bedenken gilt es aber auch, dass «XY» infolge seiner Aufmachung ein *verzerrtes Bild der Kriminalität* entwickelt und einer massiven Überschätzung des Risikos, selber Opfer eines Kapitalverbrechens zu werden, Vorschub leistet. Eine in Hamburg durchgeführte Umfrage ergab beispielsweise, dass die Befragten im Durchschnitt die Zahl der jährlichen Opfer von absichtlichen Tötungsdelikten auf 121 Personen schätzten; tatsächlich liegt die Zahl nach langjährigem Durchschnitt bei 16,5 Opfern pro Jahr. In der Schweiz wiederum ist die Gewaltkriminalität eindeutig rückläufig. Aufgrund solcher Angaben ist wirklich zu überlegen, ob «XY» nicht zum falschen Eindruck beiträgt, der Rechtsstaat sei unfähig, gegen Verbrechen vorzugehen. Und zu überlegen gälte es, ob die Sendung nicht die Tendenz verstärkt, Denunziantentum, Angst, Aggression und Law-and-Order-Stimmung in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Wenn auch der Petition des ARBUS kaum ein Erfolg beschieden sein wird – die Einschaltquoten attestieren «XY» grosse Beliebtheit, und bereits hat sich die Schweizerische Fernseh- und Radiovereinigung (SFRV) für seine Beibehaltung im Programm ausgesprochen – so sollte sie doch erneut eine Diskussion über eine der wohl fragwürdigsten Fernsehsendungen in Gang setzen. Ueli Spring

«Neues aus Uhlenbusch»: ehrlich beobachtete Kinderwelt

ZDF-Sendereihe für Kinder im Vorschulalter

Mit der am 4. April angelaufenen Sendereihe «Neues aus Uhlenbusch» (Regie: Rainer Boldt) wird sowohl Kindern wie auch Erwachsenen ein einzigartiger Zugang zum Verständnis der Kinderwelt ermöglicht. Kinder stellen sich auf dem Bildschirm selber dar und thematisieren auch ihr Verhältnis zur Erwachsenenwelt. Die Verhaltensweise und Gefühlswelt der Kinder werden nicht idealisiert, nicht als Zerrbild dargestellt, das der Alltagswirklichkeit des Zuschauers in harmonisierender Weise entrückt ist. Da spielen Kinder und zeigen auch ihre Konflikte untereinander und ihre Probleme mit den Erwachsenen. Ihre Werthaltungen und gefühlsmässigen Vorgänge werden so dargestellt, wie die Kinder sie haben, verbalisieren und erleben. Die Serie versucht, die Perspektive der Erwachsenen möglichst auszuschalten und die Kinder als eigenständige Persönlichkeiten darzustellen. Das spielerische Moment im kindlichen Alltagsleben wird hervorgehoben, und an vielen Beispielen wird gezeigt, wie die Erwachsenen positiv zu dieser Welt in Beziehung gebracht werden können. Neben den Kindern treten zwei Erwachsene auf, die besonders verständnisvoll sind, und zwischen den Kindern und den Erwachsenen vermitteln. Die Kolonialwarenhändlerin Oma Piepenbrink und der Postbote Onkel Heinrich verhelfen den Kindern gewissermassen zu ihrer eigenen Identität.

Schauplatz dieser 13teiligen Sendereihe für Kinder und Erwachsene ist der imaginäre Ort Uhlenbusch. Er entsteht aus Motiven der niedersächsischen Orte Loccum, Münchehagen und Wiedensaal, dem Geburtsort von Wilhelm Busch. Eine Spielhandlung dauert eine halbe Stunde und behandelt ein geschlossenes Thema. Die als Hauptdarsteller mitwirkenden Kinder kündigen ihre Geschichten selbst an und begleiten sie mit einigen Kommentaren. Alle Spielhandlungen erzählen Geschichten, wie sie Kinder tagtäglich auf dem Lande erleben. Auf diese Weise wird zum Beispiel Stadtkindern, die das Landleben nur gelegentlich oder überhaupt nicht erfahren, ein wirklichkeitsgetreues Bild davon vermittelt.

Der erste Beitrag «Schützenfest» schildert den gegenseitigen Lernprozess zwischen Eltern und Sohn. Torsten versteht nicht, warum sich die Teilnehmer des dörflichen Schützenfestes schon im voraus auf den Sieger, den Schützenkönig, einigen. Die Kinder, die gerne ihre Väter als Schützenkönige sähen, rivalisieren unter sich, indem sie ihre Väter gegenseitig ausspielen. Die Eltern von Torsten lassen sich nur widerstrebend auf ein Gespräch über den Schützenkönig ein. Das beständige Fragen ihres Sohnes weckt ihr Interesse, und sie setzen sich schliesslich intensiv mit den Fragen auseinander. Das Schützenfest selber erhält einen neuen Akzent, indem Torsten und Onkel Heini der störenden dörflichen Konvention ein Schnippchen schlagen.

In der zweiten Spielhandlung «Der kleine, grosse Heiner» werden die Beziehungen der Kinder untereinander ausführlicher behandelt. Heiner ist der jüngste in der Spielgruppe, und alle unangenehmen Aufgaben und der Tadel, wenn etwas schiefgeht, werden ihm aufgebürdet. Er muss die Scheune überwachen, wenn die Kinder entgegen dem Willen des Grossvaters darin sich tummeln. Als der Grossvater dann wenigstens ihren Fussball erwischt, wird Heiner zur Kasse gebeten. Mit Hilfe von Onkel Heinrich und Oma Piepenbrink fasst Heiner den Mut, den Grossvater zu bitten, den Ball wieder zurückzugeben. Das ist keine leichte Aufgabe, denn Grossvater Brömelkamp ist verdrossen und böse. Heiner erhält den Ball zurück und fragt seinen Grossvater, warum er immer so böse sei. Natürlich ist der Grossvater von der direkten Frage überrascht und seine Reaktion erweckt den Eindruck, dass die Frage nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben ist.

In der letzten Sequenz «Nur eine Ohrfeige» muss Werner auf dem väterlichen Hof zu einer Vielfalt von Hilfeleistungen Hand bieten. Während sein Vater den Traktor repariert, muss Werner auf sein kleines Schwesterlein aufpassen, für Onkel Heinrich ein Huhn einfangen und seinem Vater Werkzeuge reichen. Als dem Vater etwas schiefläuft, reagiert er seine Nervosität und seinen Stress ab, indem er Werner eine Ohrfeige

verabreicht. Werner klettert auf einen Baum, um seine erlebten Eindrücke zu entwirren und um seine Frustrations- und Rachegefühle zu verarbeiten. Diese Passage wird wirkungsvoll mit Tricktechniken, die dem Film zur Verfügung stehen, gezeigt. Werner beobachtet vom Baum aus seinen arbeitenden Vater. Er übt an ihm Vergeltung. Seine Wünsche werden verwirklicht, und der Vater wird in seiner Arbeit von allerlei Missgeschicken betroffen. Wieder auf der Ebene der Wirklichkeit wünscht Werner, seinen Vater über die Ohrfeige zu sprechen. Der Vater will die Ungerechtigkeit wiedergutmachen. Im entscheidenden Augenblick hat er aber die Worte «vergessen», worauf Werner keck erwidert: «Dann denk mal scharf nach.»
Die Hauptpersonen in den Spielhandlungen sind Kinder aus den Dörfern, in denen die Filme gedreht werden. Die darstellerischen Leistungen wirken sehr natürlich und sind qualitativ hervorragend. Die Handlungen bestehen zum Teil aus längeren Sequenzen, in denen die Kinder beim Spielen beobachtet werden können. Damit wird dem Zuschauer visuelle Information über das Verhalten der Kinder gegeben. Zugleich aber bieten solche Szenen Unterhaltung. Für die kindlichen Zuschauer aus ländlichen Gegenden liefern solche Szenen Identifikationsmöglichkeiten und sind geeignet, das Selbstwertgefühl zu haben. Diese Unterstützung des Selbstverständnisses ist denn auch eine der Funktionen, die die Urheber der Sendereihe derselben zugedacht haben. Zum Projektteam gehörten Autoren, Regisseure, Pädagogen, Erzieher und Redaktoren der Auftragsfirma, einer Gemeinnützigen Gesellschaft für Film und Fernsehen. Aufgrund der ersten Sendefolge kann «Neues aus Uhlenbusch» als wertvoller Beitrag zur Verständigung zwischen Kindern und Erwachsenen einerseits und zwischen städtischen und ländlichen Kindern andererseits gewertet werden.

Werner Spirig

Ausgestrahlt wird «Neues aus Uhlenbusch» jeweils sonntags, 13.45 Uhr. Mittwoch, um 16.30 Uhr, und Freitag, 11.00 Uhr, werden die Folgen jeweils wiederholt.